

Sehr geehrte Gäste

Ich freue mich sehr, Werner trifft Thomas, Kranz trifft Marxer, Werner lädt Thomas ein - so oder so ähnlich hätte die Ausstellung heissen können. Doch sie blieb bewusst ohne Titel, wie auch die ausgestellten Werke. In der Titellosigkeit, da sind sich Thomas Kranz und Werner Marxer einig. Frei sein lassen, was frei sein sollte. Auch den Betrachter.

Die Wiege von Werner Marxer und Thomas Kranz stand zu unterschiedlichen Zeiten in Nendeln. Zwischen gestern und heute liegt gelebtes Leben, liegen ihre privaten, beruflichen und künstlerischen Stationen: Bekanntes und weniger Bekanntes, das dem Neugierigen interessant zu sein scheint, im Sinne beider Künstler aber auch gerne im Hintergrund bleiben darf. Nur soviel sei gesagt: Werner Marxer hat sich 2002 seinen Traum vom eigenen Bahnhof, dem Stationsgebäude in Lütisburg/ SG erfüllt, wo er seitdem lebt und arbeitet. Thomas Kranz geniesst die Freiheit, zwei Lebensbereiche – Labor und Atelier - dicht beieinander über den Dächern des Triesner Industriegebietes Neusand verbinden zu können.

„Der neue Marxer“ war etwa 1994/96 zu lesen und zu hören. Ich kannte ihn noch nicht und dachte „welch ein Wirbel um diesen Mann, wie damals als Odysseus nach Trojas Fall zu seinen Heldentaten aufbrach. Mit dem Unterschied, dass das antike Geschehen zur Irrfahrt, zur Odyssee ausartete“. „Mit Leib und Seele“ war Marxer so die schreibende Zunft „der Kunst verschrieben“. Weitere Headlines: „Das Abenteuer hat begonnen“, „Marxer hat Courage“. Die Hälfte der Analysen besonnte seine für das Land so aussergewöhnliche Biographie, die Biographie des „Senkrechtstarters in der heimischen Kunstszene“.

In ruhigeren Bahnen konnte Thomas Kranz seine Auseinandersetzung mit der Kunst und den künstlerischen Mitteln gedeihen lassen. Seine Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen erscheinen wie in grossen Zeitabständen gemauerte Steine eines Hauses, das ohne Eile stetig bis zum Dach emporwachsen soll.

Thomas Kranz und Werner Marxer besuchten in den 1990er Jahren längere Zeit zusammen eine Klasse an der Liechtensteinischen Kunstschule. Dort haben sie ihre Arbeiten gegenseitig schätzen gelernt. Hierin liegen auch Idee und Realisation der gemeinsamen Ausstellung in der Tangente begründet.

Wir waren neugierig, ob und wie sich die neuesten Inspirationen der beiden räumlich mischen, nebeneinander und/oder einander gegenüber stehen werden. Werner Marxer hat diesen Raum geöffnet für vier „Bilder“ von Thomas Kranz, drei davon auf Karton, zerschnitten, neu gefügt und in Röhrenform transformiert sowie ein Bild in Acryl auf Leinwand im klassischen Format. Der Dialog ist, mehr noch als hier, spürbar im Gang, wo „ein Kranz“ zwischen „zwei Marxern“ hängt. Hören Sie diesem Dialog einmal zu, wenn es ruhiger geworden ist in der Tangente.

Werner Marxer präsentiert in Mischtechnik bemalte Sperrholzplatten. Stichwortartig heisst dies: Acryl, Öl, Tusche, Papier-Collage, normale Wandfarbe, Bleistift, Kratztechnik und Draht auf Holz.

Die Kernthemen in seinem Werk sind nach wie vor die selben: **Momente des Seins, der Weg des Menschen, das Leben.** Die Ab- und Eindrücke des Lebens formuliert Werner Marxer mit malerischen Mitteln in klarer und scheinbar einfacher Formensprache. Er kreist um diese Themen und dieses „Kreisen werde ich so schnell nicht aufgeben können“, so formuliert er selbst.

Die scheinbar spontan gemalten Bilder verbergen die intensive Auseinandersetzung des Künstlers mit Komposition, Rhythmus und andere künstlerischen Gestaltungsmittel. Die Ergebnisse sind nicht dem Zufall überlassen. Sagte nicht schon Thomas Mann in seinem Dr. Faustus: „Das Werk hat den Ehrgeiz, glauben zu machen, dass es nicht gemacht, sondern entstanden und entsprungen sei, gleich wie Pallas Athene im vollen Schmuck ihrer ciselierten Waffen aus Jupithers Haupt entsprang. Doch das ist Vorspiegelung.“

Die Abfolge der Schwarz/Weiss-Bilder ist das Endergebnis eines langen Studierens, Probierens und auch Verwerfens. Wohlbehagen, Zufriedenheit und auch so etwas wie Stolz des Künstlers waren beim Hängen der Arbeiten nicht zu übersehen bzw. zu fühlen.

Das Weiss ist umso weisser, je schwarzer das Schwarz - wie Licht und Finsternis in ihrer klarsten Trennung. Lineare Formen schlängeln sich über die Fläche, ausladend breit oder schmal, in den Kurven verdickt. Linien verbinden auftauchende Bildpunkte, Ordnungen sind angedeutet, trotzdem verändert sich alles. Elemente, Formen, Linien gehen Transformationen ein, polygonale Formen saugen sich scheinbar durch enge Kanäle, um sich jenseits des alten neu zu bilden, um sich zusammenzufinden oder um sich erneut voranzutreiben.

Alles wirkt wie ein Traumgebilde, wie eine Illusion. Wir erleben eine Zeichensprache, die mit uns kommuniziert - Zeichen, die ihren Ursprung in einer uns unbekanntem Sprache zu haben scheinen. Ein Zwiegespräch vielleicht nur des Künstlers mit seiner Innenwelt, ein Gespräch über Situationen, Umstände, die vielleicht nur Gleichgesinnte am ehesten zu begreifen vermögen.

Es sind Bilder voller Lebenskraft und Dynamik, zugleich ausbalanciert und daher auch Ruhe und Bestimmtheit ausstrahlend. Spannung und Ruhe, die das Leben und die Kunst ausmachen. Der Schlussakkord kann mit einem Holzstück gesetzt werden, der die Linienführung und damit auch die Gesamtkomposition komplettiert und zum Abschluss bringt. Auf der letzten Ebene des Werkes sind grazile Drähte mit Bostitsch fixiert, die letzte Halte- und Trennlinien, aber auch Vernetzungen und wiederum neue Ordnungen entstehen lassen.

Wiederholt erscheint die Kreisform in Werner Marxers Arbeiten – häufig als eine Art Kreisscheibe ausgebildet, die aufgrund einer radialen Verstrebung im Spannungsgleichgewicht steht. Die einen sehen den Kreis als Sonne, als Symbol der Lebensenergie, aber auch als Rad, als Zeichen der Fortbewegung – obwohl es bei Werner Marxers Arbeiten keiner Deutung der Zeichen im klassischen Sinne bedarf.

Der Kreis erscheint in unterschiedlichen Qualitäten und Zuständen, mal radial gefestigt, mal offen und unklar in der Form, er kreist um sich selbst, rollt, hält an, verliert sich wieder zwischen den übrigen Formen, Bahnen und Spuren. Der Kreis ist

hineingestellt in das Kräftespiel der Welt, ein Phänomen, das mich an antroposophisches Gedankengut erinnert:

„Ich erlebe mich als Ich, als Punkt, der Umkreis gibt mir Hilfe, mich als Ich zu finden und zu halten. Ein solches geometrisches Kreismotiv ist gepaart mit dem dynamischen Element, es ist hineingestellt in die Krafftfiguration der Welt.“, so Rudolf Steiner zu Beginn des 20. Jh.

Das vollkommene Rund des Kreises findet sich wie ein Kulminationspunkt des Seins gefestigt in der linken Eckposition des Bildes Nr. xx und eingebunden in ein wie unverrückbar wirkendes schwarzes Farbfeld. Dem gegenüber stehen die schwebenden schwarzen Elemente im unteren Bildteil und die darin kursierenden mehr oder weniger offenen, unregelmässigen Kreise.

Ein radial gefestigter Kreis über intensivem Rotgrund ist im Bild Nr. 20 neben eine Fläche aus zeretztem, zu einer Collage gefügtem Zeitungspapier gesetzt. Bei näherem Hinsehen offenbaren sich in Satz- und Wortfragmenten Versatzstücke bzw. Hinweise auf das Kräftespiel dieser Welt: „Wirtschaft“, „Widerstandsgeist“, „Weltkrieg“, „Bruchlandung, Passagiere rennen nach der Bruchlandung“ und ewig beten die buddhistischen Mönche.

In geistige Zustände vermögen uns die Werke beider Künstler – auf unterschiedliche Art und Weise - zu führen.

Zunächst einmal verschafft sich Thomas Kranz ganz eigennützig einen kostbaren geistigen Zustand – nämlich den der Freiheit. Die Kunstaübung bedeutet für ihn, ein Ventil zu öffnen und ausbrechen zu können. Eine andere Welt öffnet sich. Spontan geht er zunächst an seine Arbeit heran, gefolgt von der Kopfarbeit, wenn es um den Aufbau der weiteren Strukturen geht. Es reizt ihn heute mehr und mehr, unterschiedliche Auftragsarten und Techniken auszuprobieren, an etwas „schaffen zu können“. War es vor noch wenigen Jahren das Giessen der Farbe, das Tropfen und Erzeugen von dünnen Farbspuren, so stellen wir jetzt die Tendenz zu grossflächigen Arbeiten und gefestigten Konturen fest.

Die abstrakten Arbeiten in Acryl von Thomas Kranz präsentieren sich als dichte Gewebe, in denen spontane und dynamische aber auch kontrollierte und zielgerichtete Kräfte wirken. Scheinbar regelmässig angeordnete Streifen, mit dem Spachtel gezogene Bahnen akzentuieren rhythmisch, Synchronimpulsen ähnlich den Bildgrund - für diese Ausstellung erstmals auf Leinwand.

Die Linien sind das Ergebnis eines mehr oder weniger breiten Spachtelauftrages, ein Strebewerk bildend, das z.T. auch feingliedrig wie Spuren im Sand daherkommt. Sind die Linien und damit auch die Kräfte in die Diagonale gebracht, wird der Eindruck von Beschleunigung erzielt. Energie wird zur Form. Die tieferliegenden Farbflächen gewinnen je nach Verlauf der balkenartigen Linien eine eigene Dimension. Bekanntlich bestehen zwischen den Farben unterschiedliche Wechselwirkungen, die Thomas Kranz auslotet und damit den Betrachter in meditative Zustände gelangen lassen kann.

Unter den buntfarbigen Kombinationen erweist sich am lebhaftesten Gelb auf Violett, am ruhigsten und kältesten Blau auf Grün, am meisten heiter Gelb auf Rot, am ernstesten Blau auf Violett, am wärmsten Gelb auf Orange. Nimmt man die Kombination mit unbunten Farben hinzu, so erweisen sich am ruhigsten und friedlichsten Grau auf Blau und auf Weiss, am ernstesten Grau auf Schwarz und auf Weiss. usw.

Die Bilder von Thomas Kranz wirken zudem wie Ausschnitte aus einem grösseren Ganzen, wie Ausschnitte aus dem Unbegrenzten, welche die Phantasie des Betrachters über die realen Bildgrenzen hinaus fortgesetzt sehen kann.

Die angestrebte Unendlichkeit gipfelt in den Plexiglasröhren. Hier hat Thomas Kranz fertige Bilder in Acryl hier noch wie für ihn üblich auf Karton, z.T. unter Verwendung von unterlegtem Zeitungspapier, zerschnitten und neu gefügt. Zwischen den sichtbaren Schnittlinien schlängeln sich in neuer Zueinanderordnung mit Pinsel, Spachtel und Händen bearbeitete Flächen – oben und unten scheinbar ohne Anfang und ohne Ende über die Kanten des Objektes hinausreichend. Das Ziel ist die Unendlichkeit, nie den Blick auf die Bildfläche beschränken zu müssen.

Abschluss: Bilder sind wie Spiegel, darin spiegeln sich Künstler und Betrachter. Wo aber die Kunst uns am meisten angeht, da begegnen wir uns selbst. Es ist der Gleichklang zwischen einem Bildtyp und einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur, der ein wechselseitiges Erkennen auszulösen vermag und damit dauerhafte Verbindungen bewirkt. Darum können wir im Sprachgebrauch sagen, wir seien von einem Kunstwerk ergriffen, es lasse uns nicht los, wir stünden in seinem Bann.

Wir können ein Bild in seine Schichten zerlegen, bis es tot ist und erfahren trotzdem nichts über diesen, nicht zuletzt auch aufgrund der eigenen Persönlichkeit bedingten Bann. Ich möchte darum mit Wassilij Kandinsky schliessen, der im „Geistigen in der Kunst“ folgendes gesagt und geschrieben hat:

„Wenn wir ein interessantes Gespräch mit einem Menschen führen, so suchen wir uns in seine Seele zu vertiefen, suchen die innere Gestalt, seine Gedanken und Gefühle und denken nicht daran, dass er sich Wort zu Hilfe nimmt, die aus Buchstaben bestehen, dass die Buchstaben nichts wie zweckmässige Laute sind, die zur Entstehung das Einziehen der Luft in die Lunge brauchen, durch Ausstossen der Luft aus der Lunge und spezielle Stellung der Zunge, Lippen usw. eine Luftvibration verursachen, die weiter durch das Trommelfell usw. zu unserem Bewusstsein gelangen.... Wir wissen, ... dass das Wesentliche im Gespräch die Mitteilung der Ideen und Gefühle ist. Ebenso sollte man sich zum Kunstwerk stellen...“

Wir, die Künstler Thomas Kranz und Werner Marxer und die Tangente, danken allen die an diesem Gespräch mit der Kunst teilnehmen oder ihm zumindest ihr Gehör schenken. Vielen Dank.

Dr. Cornelia Herrmann
Tangente, 31.08.2005
Vernissage Thomas Kranz/ Werner Marxer